Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 46 (1990)
Heft: 5

Rubrik: Lehnwörter

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lehnwörter

Von deutschen und fremden Wörtern und Dingen

Wenn wir deutsche Wörter aus dem Wörterbuch wahllos herausgreifen und die Zahl der Dingwörter oder Substantive mit der Zahl der Zeitwörter oder Verben vergleichen, ist das Verhältnis von Dingwörtern zu Zeitwörtern ungefähr drei zu zwei. Allerdings sind hierbei Substantive und Verben, die klar erkennbare Fremdwörter sind, nicht eingeschlossen; denn wir wollen diese gesondert betrachten.

Fremdwörter sind in die deutsche Sprache eingedrungen, seit die germanischen Volksstämme, von denen wir die meisten unserer Wörter haben, von anderen Kulturen beeinflußt wurden, und zwar zuerst von den lateinisch sprechenden irischen Mönchen, die uns das Christentum brachten. Es ist bald anderthalb Jahrtausende her, daß die fremden Wörter kamen, zuerst also aus dem Lateinischen, dann auch viele aus dem Griechischen, später aus dem Französischen, und gegenwärtig scheint das Englische unsere Sprache zu überschwemmen. Dennoch wurden bisher nicht gar so viele englische Wörter in unsere Wörterbücher aufgenommen. Von hundert wahllos herausgegriffenen Fremdwörtern zeigten sich nur vier englischen Ursprungs verglichen mit 20 französischen und 76 anderen, zumeist lateinischen und griechischen Ursprungs. So oder so waren aber unter diesen Fremdwörtern 93 Dingwörter und nur sieben Zeitwörter, also ein Verhältnis von etwa 13 zu eins statt drei zu zwei wie bei den alten deutschen Wörtern.

Was bedeutet nun dieser auffallende Unterschied? Er weist darauf hin, daß viel mehr fremde Dinge als fremde Tätigkeiten zu uns kommen. Unsere Tätigkeiten sind jetzt nicht wesentlich anders, als sie seit eh und je waren; aber was wir tun, das tun wir mit immer mehr fremden oder neuen Dingen.

Wir können das auf die Probe stellen, wenn wir nicht allein den Unterschied zwischen Fremdwörtern und den alten deutschen Wörtern betrachten, sondern unter den letzteren die Lehnwörter mit den noch älteren deutschen Wörtern vergleichen. Bei den Lehnwörtern handelt es sich um solche, die wir von den lateinisch sprechenden Mönchen seit dem siebten Jahrhundert ins Deutsche übernommen haben. Wir wollen mehrere Dingwörter als Beispiele geben, wobei wir das lateinische Herkunftswort jeweils in Klammer setzen: Brief (brevis), Schüssel (scutula), Fenster (fenestra), Kreide (creda), Becken (baccinum), Punkt (punctum), Butter (butyrum), Form (forma), Teller (tellerium), Mütze (almutia), Kachel (caccalus), Pinsel (penicillus), Tisch (discus), Speicher (spicarium), Kohl (caulis), Semmel (simila), Minze (mintha), Schachtel (scatola), Kübel (cupellus), Korb (corbis), Brezel (brachiatellum). Wir sehen, daß sich die vom Mönchslatein herrührenden Substantive oft auf Dinge des Hauses, der Stube, der Küche beziehen. Das sind also Dinge, die das Volk mehr und mehr von den Mönchen übernahm. Wenn wir nun die Zahl solcher entlehnten Dingwörter mit der Zahl der aus dem Mönchslatein entlehnten Zeitwörter vergleichen, so kommt nur ein Zeitwort auf sieben Dingwörter. Und unter den aus dem Mönchslatein entlehnten Zeitwörtern sind bezeichnenderweise solche wie: opfern (operari), schreiben (scribere), ordnen (ordinare), also Tätigkeiten, welche die Mönche dem Volk beibringen wollten. Aber das Volk übernahm vor allem die Dinge.

Somit fußt der echteste Teil der deutschen Sprache auf den Verben, und im Laufe der sprachlichen Entwicklung kamen verhältnismäßig wenig neue zu ihnen hinzu. Je länger sich aber die Sprache entwickelte, desto mehr Substantive kamen von außen zu uns. *Klaus Mampell*

Wort und Antwort

„Fernsehsünden“ (Vgl. Heft 3, Seite 89)

Nach längerer Zeit hat mir der „Sprachspiegel“ wieder einmal gut gefallen. Und zwar erstens deshalb, weil ich darin einen Beitrag fand, der — ohne jede Polemik — über „unbedachten Sexismus“ in der Sprache berichtet. Daß sich der „Sprachspiegel“ dazu durchringen konnte, hat mich positiv überrascht. Ich kann nur hoffen, daß durch solche sachlichen und einleuchtenden Artikel immer mehr Menschen zur Überzeugung gebracht werden, daß es sich hierbei nicht einfach um ein „Emanzen-Hirngespinst“, sondern um das echte Anliegen aller Frauen handelt, mitgenannt und nicht immer nur mitgemeint zu werden.
Der zweite Grund meiner Freude waren Peter Geisers Umstände, die ihn zwangen, weniger Zeit mit gespitzten Ohren und Bleistiften vor dem Fernseher zu sitzen und Jagd auf sprachliche Patzer der Sprecher und Sprecherinnen zu machen. Es gibt offenbar Leute, die ihre Freude daran haben, anderen Menschen ihre Fehler nachzuweisen. Das mag verständlich sein. Weniger verständlich ist, daß der „Sprachspiegel“ solche primitiven Fehlerlisten veröffentlicht. Jeder Mensch, der spricht, macht Fehler. Auch Herr Geiser, nehme ich an. Und auch die Sprecher und Sprecherinnen des Fernsehens sind Menschen, oder? Im übrigen ist noch lange nicht gesagt, daß jemand, der während des Sprechens einen Fehler begeht, diesen nicht bemerkt — manchmal eben erst, wenn es zu spät ist.
Ich denke, der „Sprachspiegel“ sollte auf diese „Kolumne“ verzichten. Eine solche aus dem Zusammenhang gerissene Aufzählung von Fehlern schmeckt nach Schulmeisterei und dient niemandem. Zudem zeugt sie von wenig Verständnis für das Wesen der Sprache. Sie soll nämlich den Menschen dienen, nicht umgekehrt. *Katrin Züger*

„Die Eidgenossenschaft und das deutschschweizerische Sprachproblem“ — Ein seltsamer Diskussionsbeitrag (Vgl. Heft 3, Seite 90)

In einer Entgegnung auf meinen Diskussionsbeitrag „Die Eidgenossenschaft und das deutschschweizerische Sprachproblem“ hat Herr Rudolf Trüb den Sinn meiner (vielleicht nicht klar genug formulierten) Feststellung, daß die audiovisuellen Medien der Deutschschweiz „sich immer stärker den Radikalforderungen des Bundes Schwyzertütsch für den Gebrauch der Mundart im öffentlichen und kulturellen Leben anzuschließen scheinen“ (vgl. Heft 1, Seite 2), offenbar mißverstanden.
Mit diesem Satz war von mir nicht gemeint, daß der Bund Schwyzertütsch „den Medien gegenüber irgendwelche Forderungen gestellt“ habe, sondern nur, daß die vom deutschschweizerischen Radio und Fernsehen seit